

Ausweisung der Familie Fischer

Am 1. Oktober 1961 wird vom Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Erfurt Gebhardt ein Formular unterzeichnet. Auf einem Vordruck wird dem Bürgermeister der Gemeinde Ebeleben im Kreis Sondershausen mitgeteilt, dass „Herrn Franz Fischer mit Familie, Treffurt, Weiherstraße 6, eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern und Küche zugewiesen wird.“ Den Schlüssel müsse der Bürgermeister persönlich aushändigen. In diesen Jahren wäre das für viele Menschen eine freudige Nachricht gewesen. Nicht so für Familie Fischer.

„Es war am 3. Oktober 1961, wohl gegen halb sechs Uhr in der Frühe,“ so berichtet Heinz Hohmann, Sohn aus erster Ehe von Frau Fischer. „Auf ziemlich heftiges Klopfen öffnete ich die Tür. Vor mir standen zwei Männer in Zivil mit umgehängter MP. Auf die Frage nach Familie Fischer verwies ich sie in den ersten Stock.“ Sie wurden von Franz Fischer, 47 Jahre, und Frau Anna Fischer verw. Hohmann geb. Meißner, 50 Jahre, noch im Nachtgewand empfangen. Die Zwillingsschwester Inge und Ursel, 10 Jahre, schliefen noch.

Ihnen wird der Ausweisungsbeschluss verlesen, dass sie zu ihrer eigenen Sicherheit aus Treffurt ausgewiesen werden, Bestürzung, Fassungslosigkeit und Tränen. Franz und Anna sind erst seit zwei Jahren verheiratet, was soll das, hier muss doch ein Irrtum vorliegen. Mitnichten. Der Coup der Ausweisung mit dem Decknamen „Kornblume“ war besser geplant als die Ausweisung im Juni 1952.

1. Es gab eine Wohnungszuweisung, ausgestellt am 1. Oktober, also bereits vor der Ausweisung am 3.10.1961. Die 1952 Zwangsausgewiesenen aus Treffurt mussten auf dem Marktplatz von Suhl mit anhören, als der Suhler Bürgermeister dem Transportführer in schroffen Ton sagte: „Ich habe keine Wohnungen für meine Bürger. Ich habe Sie nicht gerufen, gehen Sie wieder dahin, wo Sie hergekommen sind.“

2. Waren 1952 auch Polizei und Stadtverwaltung von der Ausweisung überrascht, so war man diesmal wohl informiert. Zum Abend des 2. Oktobers wurden Betriebsleiter und Parteifunktionäre auf das Bürgermeisteramt bestellt. Es lag eine Liste der auszuweisenden Bürger vor. Sie war ziemlich umfangreich. Darauf standen z. B. auch Bäckermeister Ziegenhardt und Malermeister Simon. Man fürchtete Engpässe in der Versorgung. So wurden wohl einige Namen wieder gestrichen. Die Anwesenden durften das Bürgermeisteramt erst wieder verlassen, als die Aktion angelaufen war. Die Partei traute ihren eigenen Leuten nicht.

Diese Aktion schildert Heinz Hohmann wie folgt. „Ich durfte nicht zu meinen Eltern. In der Weiher- und Falkener Straße standen überall LKWs, in den Straßen und auf dem Bahndamm Polizei und Kampfgruppen, bewaffnet mit Kalaschnikows und Sturmgewehren. Nirgends war eine Menschenseele aus Treffurt zu sehen. Die Leute, die an die Arbeit mussten, schlichen sich vorbei. Ihnen stand die Angst im Gesicht geschrieben. So war es ja wohl auch beabsichtigt.

Inzwischen machten sich junge Leute, wohl Studenten oder Parteischüler, an das Einpacken des Inventars meiner Eltern. Erste Möbelstücke wurden bereits auf die

LKWs verladen. Ich holte meinen Bruder, der in der Eisenacher Straße wohnte. Wir versuchten vergeblich, mit unseren Eltern zu sprechen. Wir wurden abgewiesen, durften das Haus nicht betreten. Es musste etwas geschehen.

Ich fuhr mit dem F9 meines Stiefvaters zur Polizei, die mussten doch etwas gegen diesen Unsinn tun. Es war ein Hilfspolizist anwesend, er beschlagnahmte gleich das Auto. Fluchtgefahr! Ich benachrichtigte meine Arbeitsstelle in der Zigarrenfabrik, Werk II. In der Stadt herrschte eine eigenartige Atmosphäre, überall standen Leute herum, aber sie sprachen kaum miteinander. Dass auch noch andere Einwohner ausgewiesen wurden, nahm ich kaum wahr.

Zurück in der Weiherstraße musste ich hilflos mit ansehen, wie eine Kiste nach der anderen aus dem Haus getragen wurde und die Möbel meiner Eltern die LKWs füllten. Gegen Mittag war die Wohnung total leer. Sogar Holz und Kohlen wurden mit aufgeladen. Den Ausgewiesenen sollte es an nichts fehlen.

Um die Mittagszeit war es meiner Mutter gelungen, sich von ihrer Mutter, die todkrank mit Krebs in der Landambulanz Treffurt darniederlag, zu verabschieden. Der Besuch fand unter bewaffneter Bewachung statt. Sie hat wohl alles gar nicht so richtig mitbekommen.

Am frühen Nachmittag setzte sich der Fahrzeugkonvoi in Bewegung. Auch der F9 fuhr mit. Franz durfte ihn aber nicht selbst steuern. Nun erfuhren wir auch das Fahrziel – Ebeleben im Kreis Sondershausen. Ich ließ es darauf ankommen und fuhr mit dem Motorrad hinterher. In Ebeleben angekommen, ging alles reibungslos vonstatten. Das Eigentum meiner Eltern wurde in ihre neue Wohnung gebracht. Der Abschied am Abend lässt sich kaum beschreiben.

Am 18.10.1961 starb meine Oma. Beide, meine Mutter und Franz Fischer, konnten an der Beerdigung unter polizeilicher Begleitung teilnehmen. Nach dem letzten Abschied, man kann es wohl nicht anders ausdrücken, wurden beide unter Bewachung wieder abgeführt.

Das Einleben wurde meinen Eltern in Ebeleben leicht gemacht. Die Bevölkerung war sehr freundlich und hilfsbereit. Mit der Zeit haben sie sich landwirtschaftlich betätigt. Meiner Mutter fällt es heute noch schwer, davon zu lassen.

Noch jahrelang standen aber auch unausgepackte Kisten herum, eingeschlossen die Hoffnung, sie wieder in Treffurt auspacken zu können.

Mit viel Mühe und Eingaben konnten wir erreichen, dass meine Halbschwestern Inge und Ursel einige Male ihre Ferien in Treffurt verbringen konnten. Es dauerte wohl acht oder neun Jahre, bis wir auch für meine Mutter eine Besuchserlaubnis erhielten. Franz Fischer durfte trotz vieler Bemühungen nicht wieder nach Treffurt. Er starb im Juni 1981. Ein viertel Jahr nach seinem Tode erhielten wir seine Einreisegenehmigung.

Natürlich hoffte man, durch Eingaben den Ausweisungsbeschluss rückgängig zu machen. So setzte sich mein Onkel Paul aus Wendorf bei Waren/Müritz für die Rückkehr seiner Schwester Anna nach Treffurt ein.

Bezeichnend für die Behandlung des Ehepaares Fischer ist ein Antwortschreiben des Trefffurter Bürgermeisters Stein vom 8.08.1962 an meinen Onkel. Dort heißt es u. a.: *„Die Auswahl des Personenkreises (der Ausgewiesenen) ist von den zuständigen Organen in der größten Gewissenhaftigkeit durchgeführt worden.“* Gegen seine Schwester läge nichts vor. Beiden, Herrn und Frau Fischer, werden gutes Verhalten und sehr gute Arbeitsleistungen bescheinigt. Paradoxe Weise heißt es dann weiter: *„Auf alle Fälle gibt es Gründe, auch im Interesse von Herrn Fischer selbst, die es notwendig erscheinen lassen, Herrn Fischer aus dem 5-km-Sperrgebiet zu entfernen.“* Zu weiteren Fragen wird an den Rat des Bezirkes Erfurt, Abt. Inneres, verwiesen.

Natürlich hat auch Herr Fischer mit Eingaben für seine Rückkehr gekämpft. Ein Handschreiben von ihm an den Präsidenten der Republik ist datiert vom 16.06.1962. Franz Fischer verweist darauf, dass die Schreiben an den Rat der Stadt Treffurt und den Rat des Kreises Eisenach nicht beantwortet worden sind. Er stellt dar, dass seine Frau in der Zigarrenfabrik und er selbst beim Kraftverkehr als Bestarbeiter und Aktivisten ausgezeichnet worden sind. *„Wir haben daneben in der LPG Typ 1 unser Soll erfüllt und übererfüllt. Wir haben unsere Kinder sozialistisch erzogen und unser jüngster Sohn hat zwei Jahre bei der Volksarmee gedient.“* Die Gründe für seine Ausweisung, Westfernsehen, 4 Jahre im Westen und eine Bestrafung von 1946, seien nicht stichhaltig und lägen weit zurück. Des Weiteren wurden die nervliche Belastung seiner Frau und das Heimweh der Kinder angeführt. Eine Antwort auf diese Eingabe ist nie eingegangen, wenn man vom Schreiben des Trefffurter Bürgermeisters vom 8.08.62 absieht.

In einem Schreiben vom 13.03.62 von der Zigarrenfabrik Treffurt an Frau Anna Fischer werden Krankengeldforderungen abgelehnt. Es liegt ein Schreiben vom Amtsgericht vor, *„dass die staatlichen Organe alle während der Umsiedlungsaktion entstehenden Kosten zu übernehmen haben.“*

Die Wohnung meiner Eltern war versiegelt. Nach etwa drei Wochen habe ich das Siegel entfernt. Da ich vorher schon Mitbewohner dieser Wohnung war, glaubte ich ein Recht darauf zu haben. Doch ich wurde eines Besseren belehrt. Es erfolgte eine Strafanzeige über 500 M. Die Wohnung sei für die Umsiedlung der Neubauern, die Kleintöpfer räumen müssten, bestimmt. Beides, Strafbefehl und Räumung, wurden abgewendet.

Nach dem Tode ihres Mannes Franz Fischer, er starb im Jahre 1981, erhielt meine Mutter mit Datum vom 26.03.1982 vom Rat des Kreises Eisenach die Mitteilung, dass ihr Zuzug nach Treffurt genehmigt worden sei. Sie hat es vorgezogen in Ebeleben zu bleiben und ist 1998 nach Bad Sulza zu ihrer Tochter gezogen.“